

Volksmusik und Jutz in der Zentralschweiz



Vortrag des Jodlerchors «Seerose» aus Flüelen (Kanton Uri) am Festival «Alpentöne», Altdorf, 18. August 2007 (© Christof Hirtler, Altdorf)

Die treibenden Kräfte hinter der um 1900 entstandenen instrumentalen Ländlermusik kamen aus der Zentralschweiz. Das tonangebende Schwyzerörgeli wurde ab 1886 in Pfäffikon und in Schwyz entwickelt, gebaut und verkauft. Die erste Musikanten-Generation stammte vor allem aus dem Kanton Schwyz und spielte ab den 1920er-Jahren mit Vorliebe in der Stadt Zürich zum Tanz auf. Im Zug der Geistigen Landesverteidigung wurde der Ländler als heimatliche Musik idealisiert. Die frühen 1990er-Jahre brachten neue Aufbrüche, die zu zahlreichen Neuinterpretationen führten und schliesslich als Trend auch (wieder) beim urbanen Publikum ankamen. Heute reicht die Palette der Formationen vom Handorgelduett übers Ländlertrio bis zur Kapelle, jene der Stile vom Innerschwyzer-Stil über den Schwyzerörgeli-Stil bis zur sogenannten «Neuen Schweizer Volksmusik». Im Bereich des Jodelgesangs spielt in der Zentralschweiz die Form des «Jutz» – oft auch «Naturjutz» genannt – eine wichtige Rolle. Sie weist ein höheres, wenn auch schwierig bestimmbares Alter als das Jodellied auf, welches zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand. Bei den auf Vokalen basierenden Melodien lassen sich Regionaltraditionen unterscheiden. Besonders charakteristisch sind der Muotathaler Jutz, der Obwaldner Juiz, der Nidwaldner Juiz und der Entlebucher Jutz. Sie werden vor allem unter Äplern und im Rahmen lokaler Jodlerklubs gepflegt.

Verbreitung	LU, UR, SZ, OW, NW, ZG
Bereiche	Mündliche Ausdrucksweisen Darstellende Künste
Version	Juni 2018
Autor	Marius Risi

Lebendige Traditionen
traditions vivantes
tradizioni viventi
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Die treibenden Kräfte hinter der um 1900 entstandenen instrumentalen Ländlermusik kamen aus der Zentralschweiz. Das tonangebende Schwyzerörgeli wurde ab 1886 in Pfäffikon und in Schwyz entwickelt, gebaut und verkauft. Die erste Musikanten-Generation stammte vor allem aus dem Kanton Schwyz und spielte ab den 1920er-Jahren mit Vorliebe in der Stadt Zürich zum Tanz auf. Im Zug der Geistigen Landesverteidigung wurde der Ländler als heimatliche Musik idealisiert. Die frühen 1990er-Jahre brachten neue Aufbrüche, die zu zahlreichen Neuinterpretationen führten und schliesslich als Trend auch (wieder) beim urbanen Publikum ankamen. Heute reicht die Palette der Formationen vom Handorgelduett übers Ländlertrio bis zur Kapelle, jene der Stile vom Innerschwyzer-Stil über den Schwyzerörgeli-Stil bis zur sogenannten «Neuen Schweizer Volksmusik». Im Bereich des Jodelgesangs spielt in der Zentralschweiz die Form des «Jutz» – oft auch «Naturjutz» genannt – eine wichtige Rolle. Sie weist ein höheres, wenn auch schwierig bestimmbares Alter als das Jodellied auf, welches zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand. Die auf Vokalen basierenden Melodien lassen sich in regional verschiedene Klangfarben unterscheiden. Besonders charakteristisch sind der Muotathaler Jutz, der Obwaldner Juiz, der Nidwaldner Juiz und der Entlebucher Jutz. Sie werden vor allem unter Älplern und im Rahmen der lokalen Jodlerklubs gepflegt.

Musik fürs Tanzbein

Die Musik für die breiten Teile der Bevölkerung – «Volksmusik», wenn man so will – war im 19. Jahrhundert in erster Linie live gespielte Tanzmusik. In den Innerschwyzer Talschaften wurde sie in der ersten Jahrhunderthälfte noch vorwiegend von herumziehenden Musikanten dargebracht. Sie traten mit Klarinette, Geige, Bass und manchmal auch noch mit einer Trompete in den Wirtschaften und auf den Festbühnen auf. In der zweiten Jahrhunderthälfte formierten sich die ersten halbprofessionellen Ensembles mit sesshaften Leuten aus der jeweils näheren Umgebung. Sie lassen sich in drei Stil Kategorien unterteilen: in die Blasmusik, die Streichmusik (zwei Geigen, Klarinette, Trompete, Kontrabass) und die Klaviermusik (Klavier, Geige, Klarinette, Trompete, Kontrabass). In diese Spielkultur brach um die Jahrhundertwende ein Instrument ein, das die Tanzmusik in der Innerschweiz, und folglich dann auch in der restlichen Schweiz, revolutionieren sollte: Zuerst im Emental als «Langnauerli» in einer noch rudimentären Form entstanden, entwickelten Alois Eichhorn in Schwyz und Robert Iten in Pfäffikon (Kanton Schwyz) ab 1886 die Handorgel nach ihren eigenen Konstruktionsprinzipien weiter. So erfanden sie das «Schwyzerörgeli», das aufgrund seiner Klangfülle, seiner vielseitigen Verwendbarkeit, und auch seines relativ günstigen Preises schnell grosse Beliebtheit erlangte. Es bildete sich ein

kraftvoller, unverwechselbarer, mitunter wilder Stegreifstil der Autodidakten aus, der mit der harmonisch-melodischen Komplexität der Streichmusiken zur «Ländlermusik» verschmolz.

Die frühesten Virtuosen dieser neuartigen Tanzmusik stammten allesamt aus der Innerschweiz (aus «den Ländern»), und dort grossmehrheitlich aus dem Kanton Schwyz. Zu ihnen zählen der Geiger, Trompeter und Klarinettist Johann Fuchs aus Einsiedeln (Kanton Schwyz) – der den Wechsel von der Streich- zur Ländlermusik in seiner eigenen musikalischen Laufbahn um 1905 vollzog –, ebenso wie der Akkordeonist Franz Feierabend aus Engelberg (Kanton Obwalden) und die Schwyzerörgeler Josef Stump und Balz Schmidig aus Schwyz. Anfangs der 1920er-Jahre etablierten sich verschiedene Lokale in der Stadt Zürich als Auftrittsorte. Die Ländlermusikskapellen fanden hier ein treues, begeistertes Publikum, das nicht mehr nur zum Tanzen kam, sondern vor allem unterhalten werden wollte.

Der wohl umtriebige Musiker war Joseph Stocker aus Wollerau (Kanton Schwyz), der sich konsequent nur «Stocker Sepp» nannte, um seine ländliche Herkunft zu betonen. Stocker unterhielt mehrere Formationen, die manchmal auch gleichzeitig aufspielten. Er steckte sie in gestickte Nidwaldner Hirthemden (obwohl die Musiker weder Sennen noch Nidwaldner waren) und baute in die Auftritte revueartige Nummern ein. Neben Ländler, Polka, Walzer oder Schottisch fand auch der jazzig-synkopierte Foxtrott Eingang ins Ländler-Repertoire. Stilbildende Klarinettisten und Komponisten in Personalunion wie Kassi Geisser aus Goldau (Kanton Schwyz), Heiri Meier aus Lachen (Kanton Schwyz) oder Jost Ribary aus Oberägeri (Kanton Zug) prägten eine vitale, auch zu Ausschweifungen neigende Szene, die bis in die 1950er-Jahre Bestand hatte. Franz-Xaver Nager vergegenwärtigte die Betriebsamkeit jener Zeit in seinem 2012 – passenderweise in Altdorf wie in Zürich – aufgeführten Ländler-Musical «Wysel». Als Leitmedien der «urbanen Epoche» der Ländlermusik traten die Schallplatte und das Radio hervor. Um 1920 begannen die ersten Kapellen, im grösseren Stil Aufnahmen einzuspielen. Dazu reisten sie zuweilen bis nach Paris oder London. Ab 1924 erklangen ihre Melodien auch aus den Radioempfängern und machten den Ländler bald zu einer national rezipierten Musik.

Scheinwerfer, Skilift und Stubete

Die massenmediale Verbreitung erhielt mit der Einführung des Fernsehens in den 1950er-Jahren einen weiteren Schub. Im Scheinwerferlicht der TV-Studios geriet die Ländlermusik in den Sog der durchorganisierten Fröhlichkeit und Gemütlichkeit. Die einschlägigen Volksmusik-Sendungen der 1970er- und 80er-Jahre

vermittelten einem Millionenpublikum das Bild einer heilen Welt der lüpfigen Rhythmen und gebügelten Trachtenblusen, die je länger je gekünstelter daherkam.

Letztlich bewirkte das Fernsehen eine Uniformierung der Stile und Auftritte, und zudem eine Verpolitisierung des Genres, weil der omniprésente Moderator und Promotor Wysel Gyr kaum einen Hehl aus seiner national-konservativen Gesinnung machte.

Bis 1990 hatte sich die Ländlermusik vom urbanen und jungen Publikum weit entfernt. Der Grossteil der Schweizer Bevölkerung nahm sie bestenfalls noch beim Anstehen an den Skiliften wahr – als binnenexotische Skurrilität. In den ländlichen Gebieten selbst, vor allem in der Zentralschweiz, hinterliess der allgemeine Imageverlust zwar auch Spuren, er konnte der lebendigen Spielpraxis an den Chilbenen, Festen und Stubeten (Treffen in Gaststätten zum gemeinsamen Musizieren oder zum einzeln Vorspielen) aber insgesamt wenig anhaben. In diesen regionalen und lokalen Szenen profilierten sich begnadete Schwyzerörgeler wie der knorrige Muotathaler Rees Gwerder oder die als «Mosibuebä» bekannten Gebrüder Alois und Paul Lüönd aus Ingenbohl (Kanton Schwyz), begabte Klarinettenisten wie Edy Wallimann aus Alpnach (Kanton Obwalden) oder Hans Muff aus Menznau (Kanton Luzern), und stilbildende Ländlerkapellen wie das «Echo vom Kinzig» aus Uri.

Aufbruch in die Experimentierfreude

Mitte der 1990er-Jahre trat eine neue Generation von Musikern mit dem Anspruch an, die Ländler- und Volksmusik neu zu lesen, frisch zu interpretieren und in grössere, auch internationale Kontexte einzubetten. Ausschlaggebende Impulse kamen einmal mehr aus der Zentralschweiz. Der herausragende Akkordeonist Markus Flückiger – ein gebürtiger Aargauer, den es aus musikalischem Interesse 1991 in den Kanton Schwyz zog – setzte nicht nur neue spieltechnische Massstäbe, sondern legte zusammen mit dem nicht minder brillanten Klarinettenisten Dani Häusler aus Unterägeri (Kanton Zug) eine unbändige Experimentierfreude an den Tag, die den Ländler mit so unterschiedlichen Stilrichtungen wie Rock, Klassik, Klezmer, Funk oder Electronica mischte. 1997 startete mit der Crossover-Formation «Pareglisch» («pareglisch» steht im Muotathaler Dialekt für «geil») das erste Projekt der beiden, gefolgt vom mittlerweile schon legendären Quartett «Hujässler» im Jahr darauf, und von der «Hanneli-Musig» im Jahr 2002. Flückiger und Häusler waren weder die einzigen noch die ersten Pioniere der «Neuen Schweizer Volksmusik»; auch andere Musiker, Kapellen oder Gruppen aus den verschiedensten Landesteilen wagten auf je eigene Weise den Aufbruch. Doch wohl niemand sonst konnte durch sein Wirken soviel in Bewegung setzen. In der ganzen Zentralschweiz liessen sich diverse junge Kapellen direkt von den «Hujässlern» inspirieren, oder nahmen doch wenigstens

den Schwung einer neuen, experimentierlustigen und innovativen Generation mit. Ob «Chlepfshit» aus Obbürgen (Kanton Nidwalden), «Siidhang» aus Alpnach (Kanton Obwalden), das «Echo vom Poschtsack» aus Altdorf (Kanton Uri), der Schwyzerörgeler Marcel Oetiker aus Altdorf (Kanton Schwyz) oder das aus unterschiedlichen Richtungen zusammengekommene Trio «Ambäck» – sie alle, und weitere mehr, sind Garanten einer dynamischen Ländlerszene, die in dieser Dichte und Qualität landesweit einmalig sein dürfte.

Bedeutende Schau- und Hörplätze für den progressiven Nachwuchs, aber auch für etablierte Altmeister bestehen dank den in letzter Zeit geschaffenen Festivals «Alpentöne» in Altdorf (seit 1999), «Heirassa» in Weggis (Kanton Luzern, seit 2005), «Obwald» in Giswil (Kanton Obwalden, seit 2006) und «Volksmusik Festival» in Altdorf (seit 2010). Für einen gewissen Paradigmenwechsel dürften in Zukunft die seit einigen Jahren laufenden Lehrgänge in Volksmusik an der Hochschule Luzern sorgen. Die Träger der «Neuen Volksmusik» werden vermehrt auch fachlich breit ausgebildete Musiker sein. Bereits heute zeigen sich in der Szene Ansätze zu einer Professionalisierung auf allen Ebenen, eine gesteigerte Sensibilität gegenüber der kulturhistorischen Dimension der Ländlermusik, sowie ein – durchaus auch kritisch begleiteter – Trend zu konzertanten Auftritten ohne Tanzaktivitäten.

Jodeln ohne Worte: Der Naturjutz

Ethnologisch betrachtet kann man das Jodeln als universelle Stimmkultur verstehen, die in allen Erdteilen ihren Ausdruck findet. In Europa galt es bis ins 20. Jahrhundert hinein als typisch für das Tirol, weil von dort stammende Wandermusikanten den charakteristischen, zwischen Brust- und Kopfstimme changierenden Gesang in die Welt hinaustrugen. In der Schweiz sicherte sich das Jodeln erst mit den Fördermassnahmen des 1910 gegründeten Eidgenössischen Jodlerverbands – insbesondere der Einführung und Verbreitung des Jodellieds – einen Platz in der kollektiven Wahrnehmung der breiten Bevölkerung.

Zuvor existierten in den einzelnen Schweizer Bergregionen, vornehmlich in der Innerschweiz, im Appenzellerland, im Toggenburg und im Bernbiet, ausschliesslich Naturjodelgesänge. Man nennt sie gemeinhin auch «Jutz», «Juitz» oder «Jützli». Sie traten mit Sicherheit bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Erscheinung; ihr genaues Alter lässt sich allerdings nicht bestimmen. Im Gegensatz zum Jodellied mit seinen lobpreisenden Strophen über die Heimat fehlt es ihnen gänzlich an Textpassagen. Sie bestehen im Fall der Innerschweiz aus einer schlichten Melodik, die den Tonumfang einer Oktave kaum je überschreitet.

Der wohl eigenwilligste Naturjodel der Zentralschweiz ist der Muotathaler Jutz, weil er sich durch eine ungewohnt sprunghafte Melodieführung auszeichnet. Obwohl Jodel- lied und Jutz formal und hinsichtlich ihrer historischen Entwicklung klar voneinander getrennt sind, werden sie in der Singpraxis meist zusammen dargeboten. Zahlreiche Jodlerchöre, die Naturjodel singen, haben meist auch Jo- dellieder im Repertoire. Das gilt auch für Einzeljodler wie den landesbekanntesten Ruedi Rymann (1933-2008) aus Giswil (Kanton Obwalden), der beide Formate pflegte. Zur innovativsten Jodlerin der Schweiz hat sich die 1979 geborene Einsiedlerin Nadja Räss entwickelt. Sie be- schäftigt sich eingehend mit Naturjodelgesängen und be- treibt darüber hinaus eine Stimmarbeit, die auch vor phy- siologischen Erkundungen nicht Halt macht.

[Haus der Volksmusik, Altdorf](#)

[Heirassa Festival, Weggis](#)

[Hochschule Luzern – Musik, Institut für Jazz und Volksmusik](#)

[Ländlerstadt Züri](#)

[Verband Schweizer Volksmusik](#)

[Volkskulturfest Obwald, Giswil](#)

[Volksmusik Festival Altdorf, Altdorf](#)

[VXM – Das Schweizer Volksmusikportal](#)

[Zentralschweizerischer Jodlerverband](#)

Weiterführende Informationen

Beat Christen: Tänzli vom Staldä z'Ängelbärg. Die Volksmusik- Dynastie Feierabend. Originalmelodien auf CD im Heft (Engelber- ger Dokumente 23). Engelberg, 2004

Gesellschaft für die Volksmusik in der Schweiz (Ed.): Schweizer Volksmusik-Sammlung. Die Tanzmusik der Schweiz des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Aus dem Nachlass von Hanny Christen. Altdorf, 2002

Haus der Volksmusik (Ed.): Josef Stump & Balz Schmidig. Zwei Schwyzerörgeli-Pioniere am Anfang des 20. Jahrhunderts. Ge- schichte – Noten – CD. Altdorf, 2009

Alois Koch (Ed.): Kreative Provinz. Musik in der Zentralschweiz. Luzern, 2010

Heinrich J. Leuthold: Der Naturjodel in der Schweiz. Wesen, Ent- stehung, Charakteristik, Verbreitung. Altdorf, 1981

Dieter Ringli, Dieter: Schweizer Volksmusik. Von den Anfängen um 1800 bis zur Gegenwart. Altdorf, 2006

Ernst Roth: Schwyzerörgeli. Geschichte – Instrumentenbau – Spielpraxis. Altdorf, 2006

Ernst Roth: Märchler Volksmusiker. Die Geschichte der Ländler- musik einer Region. Ed. Kulturkommission Kanton Schwyz (Schwyzer Hefte 75). Schwyz, 2000

Marcel Renggli: Die Krienser Halszither. Ed. Nidwaldner Museum. Altdorf, 2007

Cyrrill Schläpfer: Ur-Musig (DVD). Zürich, 1993

Verein Entlebucher Musikgeschichte und Rotary Club Entlebuch (Ed.): Das klingende Tal. Geschichte der Musik, des Musizierens und der musikalischen Institutionen im Entlebuch. Schüpfheim, 2008

Bernard Weber, Martin Schilt: Die Wiesenberger. No Business like Show Business (Film). Luzern, 2012

Alpentöne – Internationales Musikfestival, Altdorf Entlebucher Musikarchiv 1909-1958

Dieter Ringli, Johannes Rühl: Die Neue Volksmusik. Siebzehn Porträts und eine Spurensuche in der Schweiz. Mit CD. Zürich, 2015

[Gesellschaft für die Volksmusik in der Schweiz](#)